

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezählt. Einzelnummern kosten 20 Rappen. / Erschließt auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dr. G. W. S. Zürich, **Redaktions-Adresse:** Dr. G. W. S. Zürich, **Telefon:** Selnau 65.49, **Postfach-Nr.:** VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffenquai Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. / Schiffsgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluß Mittwoch Abend

Wochenschronik.

Schweiz.

Nachdem die Traktandenliste für die Winterferien der eidgenössischen Räte erschienen ist, beschäftigt man sich in politischen Kreisen mit dem Hauptgegenstand der Vereinigten Bundesversammlung, mit der bevorstehenden Wahl eines neuen Bundespräsidenten. Der Kandidat von Bundesrat Chuard hat das Waadtländer, das kein Anrecht auf einen Sitz nicht preisgeben will, in seine Verlegenheit geführt: Es fehlt ihm der nötige Kandidat. Nationalrat Maillet will sich begreiflicherweise nicht noch einmal für ein Wahlmandat mit unklarem Ausgang hergeben. Es wurde nun in den letzten Wochen ein parlamentarischer Oublier, der Bundesratskandidat der Waadt, Herr Porchet, genannt. Allein auch er zeigt kein Gefallen, ständig bei Bern zu kommen. Nun greift man auf den jungen Waadtländer-Nationalrat Pilet-Golaz, der erst seit 1925 zum Räte gehört und sich noch wenig hervorgetan hat. Man hätte ihn also im Glauben zu wählen, daß er sich im Amt entfalte. Ein solcher Glaubenssatz wurde auch schon früher begangen, als es galt, dem Zetlin einen Bundesrat zu geben. Keiner wird bestreiten, daß sich der damals junge Giuseppe Rotta entwickelt hat. Herr Pilet wurde mit 38 Jahren als jüngster Bundesrat in das eidgenössische Kabinett eingesetzt.

Der Bundesrat hat auf seine zweite Note betreffend den Fall A. Rossi von der italienischen Regierung eine Antwort erhalten. Welche? „Im gegebenen Augenblick“ soll der gesamte Notenwechsel mit Italien veröffentlicht werden. Indessen treiben Herr Barini und die Squilla Italia ihr heftiges Wesen weiter. Bedauerlich ist es, daß anti-faschistische Rundgebungen kommunistischer Gruppen in der Schweiz Italien Anlaß geben, sich ebenfalls zu beklagen.

Unter dem Vorhitz von Frau Dr. Leuch, Lausanne, Präsidentin des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, konstituierte sich in Bern ein Initiativkomitee zur Vorarbeit für eine Petition an die eidgenössischen Räte betr. die Einführung der vollständigen politischen Gleichberechtigung der Schweizer Bürgerinnen mit den Schweizer Bürgern (Wahl- und Stimmrecht). Es wurde die Bildung eines schweizerischen Aktionskomitees auf breiter Grundlage beschlossen und jodann die Finanzierung und die Organisation der Aktion beraten.

Ausland.

An Sensationen fehlt es der ausländischen Politik gegenwärtig nicht. Die Wahl in Nordamerika ist ein Ereignis, das nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt Aufmerksamkeit erregt. Denn es ist keineswegs gleichgültig für unsern Erdteil, wer drüben mit der Macht des Staatsoberhauptes ausgerüstet ist. Im Präsidenten der Vereinigten Staaten verkörpert sich jenseits das herrschende politische System, das sich je nachdem für unsern durch den Weltkrieg in ein finanzielles Abhängigkeitsverhältnis gezwungen Europa mehr oder weniger drückend auswirken kann. Nun weiß man, daß durch die am 6. November geführte Wahl des Republikaners Hoover mehr die innen- als die außenpolitische Richtung der amerikanischen Regierung eine Änderung erfährt. Wäre der Demokrat Smith als Sieger hervorgegangen, dann hätte man sich eher auf Überraschungen gefaßt machen dürfen. Was sich am 6. November bei einer gewöhnlichen Wahl von 45 Millionen Stimmen vollzog, ist noch nicht die eigentliche Präsidentenwahl, die erst am 14. Januar 1929 stattfindet, sondern die Wahl der 48 Elektoren aus den 48 Staaten der Union. Allein, da die Elektoren an die Direktoren ihrer Wäh-

ler gebunden sind, ist das Resultat der Elektorenwahl für die Präsidentenwahl ausschlaggebend. Die letztere bleibt eine reine Formsache.

Frankreich und Rumänien haben fast gleichzeitig mit der Demission ihrer Regierungen überlebt. Dem Kongreß der radikal-sozialistischen Parteien in Angers gelang es, in letzter Stunde die vier radikalen Minister, Herriot, Sarrau, Guenille und Perrier zu zwingen, aus dem Kabinett Voinard zu zwingen und so die Regierung der nationalen Einigung zu sprengen. Die französische nationale Presse zeigt sich empört über diesen Gewaltakt, über das „Verbrechen von Angers“, mit dem gewissenlose Politiker das Wert der finanziellen Sanierung gefährden. Man erwartet ein neues Kabinett ohne Ministerium der Einkünfte.

In Rumänien hat die Ministerkrisis ihren letzten Akt in der Ministerdemission der Brătianu, der Regierung hat den Rücktritt der Regierung angekündigt, weil er die Unmöglichkeit erkannte, die angebliche finanzielle Konsolidierung Rumäniens ohne Mitwirkung der gegnerischen Parteien durchzuführen. Ausländische Finanzkräfte, die an der Finanzverwaltung beteiligt sind, scheinen eine Konsolidierung ohne Einverständnis zu verlangen. Als kompromissfähige Regierungsmänner werden Titelescu und der Bauernführer Maniu genannt.

In Jugoslawien spielen sich die Gegenkräfte zwischen Serben und Kroaten unheimlich ab. König Alexander reiste nach Paris, um sich dort als geistreicher Gesandter der Entente Rat zu holen.

Die italienisch-faschistische Regierung verleiht es ausgesprochen, effiziente politische Feiern zu veranstalten. Nachdem Mussolini am Zuge des Kapitols beim Grab des unbekannten Soldaten auf zwei Scheiterhaufen Staatspapiere im Werte von 140 Millionen Lire verbrannt hatte, die in patriotischer Aufwallung vom italienischen Volk zur Vermindeung der Staats Schuld gezeichnet worden waren, ließ er am 10. Geburtstag des Sieges die Buren des Landes in Gewandeln in Rom einziehen. Auf dem Palazzo di Venezia sprach er zu der Menge: „Ich bin stolz darauf, euer Freund, euer Bruder und euer Führer zu sein, und ich hoffe euch noch größeren und leuchtenderen Siegen entgegenzuführen.“ Die Welt fragt sich: Wo und wann?

Wie ehren wir unsere Toten?

Zum 11. November, dem 10jährigen Gedenktage des Waffenstillstandes.

Am 2. November feiert die katholische Kirche im Allerheiligenfest das Andenken der Verstorbenen. Und auch in weiten Kreisen der protestantischen Welt ist die Sitte aufgekommen, auf diesen Tag die Gräber mit der letzten Blumenpracht des Herbstes zu schmücken und so dem Sterben und Vergehen in der Natur das Sinnbild der Treue und des unflüchtigen Verbundenseins mit unsern verstorbenen Lieben gegenüberzustellen.

Seitdem am 11. November 1918 durch den Waffenstillstand dem furchtbaren Morden des Weltkrieges ein Ende gesetzt wurde, ist in vielen Ländern dieser 11. November auch zu einem Gedenktag der Toten geworden. Er ist dem Andenken aller jener geweiht, die in dem mehr als vierjährigen Völkerringen auf dem Schlachtfeld, in den Schützengräben, in den Wellen des Meeres oder im Kampf in den Rufen ihr Leben verloren haben.

mit seiner Frau wegen der Pferde nahm er einen mit einigen wenigen Jagdschreibern gefüllten Sack auf den Rücken und verließ das Haus, nachdem er erklärt hatte, er gehe auf immer fort, „vielleicht nach Amerika“. Die Aufregung verursachte der hochgewachsene Frau eine Fröhlichkeit. Überdies lebte Leo schon um vier Uhr morgens zurück. 1897 wurde er wieder fort und schrieb seiner Frau einen Brief, bestimmte jedoch, daß dieser ihr erst nach seinem Tode übergeben werde. Er hinterlegte das Schriftstück bei seinem Schwiegereltern, Dolomets, führte aber keine Jagdschreibern nicht aus. Erst 1910 ging er auf und davon.

Im Herbst 1897 erteilte er ihr die juristische Vollmacht zur Führung aller seiner Geschäfteangelegenheiten, einschließlich der seine Werke betreffenden Verlagsverträge. Das ist unerfahren und mittellos war, war ich nicht eigentlich auf die Erlernung des Verlagsbuchhandels. In Verbindung mit der Verwaltung der Güter und der übrigen Geschäftsangelegenheiten sowie dem Haushalt war der Betrieb von Leos Büchern keine Kleinigkeit, umso mehr als ich überdies nicht selten wegen der Jenfer nach Petersburg reisen mußte. Die Befähigung mit Geschäftswesen war ihm seitlich geworden, da er das Eigentum, den Besitz, längst für ein Uebel hielt. Seinen letzten Antrag, die Gräfin möge Eigentümerin seines gesamten Vermögens werden, lehnte sie ab. Einige Jahre darauf willigte sie in eine Verteilung des Vermögens unter die Familie, wobei Tolstoj selber die Anteile der Frau und der Kinder bestimmte und für sich nur das Verlagsrecht seiner vor 1887 erschienenen Werke behielt, während er auf alle seine späteren Werke mittels öffentlicher Erklärung gänzlich verzichtete.

Allmählich verschlechterte sich Tolstoj's Gesundheit,

Auch ich möchte heute dieser Kriegsoffer gedenken. Freilich kann ich es nicht tun im Sinne der landläufigen Verehrung des soldatischen Heldentums. Aber daß uns das unübersehbare Heer der im Weltkrieg Umgekommenen (die einen geben neun, die andern zwölf, noch andere eine noch höhere Zahl an) etwas zu sagen hat, ist mir sicher. Ob wir es wissen oder nicht, ob wir es fühlen oder nicht: sie haben uns eine Botschaft auszusprechen, sie haben eine Forderung zu stellen.

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!

Wir haben noch immer die menschlichen Ziele
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

Ehren wollen wir alle, die aus einer aufrichtigen Ueberzeugung heraus sich ihrem Lande zur Verfügung gestellt, für es ihr Leben dahingegeben haben. Ehren wollen wir vor allem auch jene, die da glauben, einen Krieg zu führen, der allen Kriegen ein Ende mache, und die für dieses Menschheitsziel bereitwillig ihr Leben opferten. Wir wollen ihnen alle Ehrfurcht zollen, die einer solchen opferbereiten Ueberzeugungstreue gebührt. Aber das darf uns nicht verhindern zu fragen: Haben sie den rechten Weg gewählt? Ich möchte nur auf ein Beispiel hinweisen: Was hat den Krieg, wenigstens scheinbar, entfesselt? Der Mord von Serajewo! Desterreich mußte den an seinem Thronfolger verübten Mord rächen, Serbien sollte bestraft werden. Und heute? Desterreich ist ein verümmeltes Land, und es hat unterdessen herausgefunden, daß es sich ohne Herrscherfamilie behelfen könne. Serbien ist eines der wenigen Länder, die durch den Krieg zu größerem Ansehen und größerer Bedeutung gelangt sind als je zuvor.

Und diejenigen, die in den Krieg gingen, um dem Krieg ein Ende zu bereiten? Hat irgend eine der Großmächte freiwillig abgerufen? Sind die Lösungsworte, die während des Krieges ausgegeben wurden, von irgend einer Regierung verwirklicht worden? Wenn jene Toten wiederkämen, dürften sie sehen, daß sie nicht umsonst gestorben seien? — Aber ich denke noch an andere Tote, an die große Masse jener ruhmlos Gefallenen, die ruhmlos hinausgegangen, nicht aus irgend einer Ueberzeugung oder Begeisterung heraus, sondern nur in dumpfem Gehorham, unter dem Druck der von außen aufgedrängten Notwendigkeit. Sind sie nicht noch zu bedauern als jene andern, weil ihr Tod nicht ein selbstgewähltes Schicksal und Opfer war, sondern ein freudloser Abschluß eines freudlosen Lebens? Würde ihr Chor, wenn wir Ohren hätten, ihn zu hören, nicht eine noch überwältigendere Klage ausdrücken? Nicht nur: „Wofür sind wir ge-

storben“, sondern: „Wozu haben wir gelebt? Sollen Generationen und Generationen nach uns wieder von demselben Schicksal bedroht sein, in Dummheit zu leben und in Dummheit zu sterben?“ — Und noch einen Chor der Toten höre ich: den Chor jener auch nach Millionen zählenden Kriegsoffer, die nicht auf dem Schlachtfeld gefallen sind, der Frauen und Kinder, die der Not und Angst, der Ueberanstrengung, den Entbehrungen und Seuchen der Kriegszeit erlegen sind. Auch sie stehen vor uns auf und fragen: „Sollen nach uns wieder Generationen von Müttern und Kindern dem gleichen Schicksal ausgebeugt sein?“

Und gerade ihnen müßten wir antworten: „Ja, ein künftiger Krieg würde noch viel weniger als irgend ein vergangener die Frau im Heim, das Kind in der Wiege verschonen. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß ein künftiger Krieg nicht nur gegen den bewaffneten Mann, sondern gegen die ganze Bevölkerung geführt würde.“

Aber gerade weil wir so antworten müßten, ist uns ihre Frage nicht nur eine Frage, sondern zugleich eine Aufforderung, ein Aufruf. Und zwar ein Aufruf gerade an uns Frauen. Heute können wir uns nicht mehr hinter die Ausflucht verschlagen: der Krieg ist Männerfrage, müssen wir Frauen uns nicht hinein! Er war ja im Grunde nie nur Männerfrage, aber heute tritt es klarer zu Tage, wie sehr es eine Frage für das ganze Menschengeschlecht ist, ob wir es zu einem neuen Kriege kommen lassen oder nicht. Und in meinen Augen ist es gut, daß sich die Frage so klar stellt. Entweder wir anerkennen den Krieg als eine unumgängliche Notwendigkeit und sind dann bereit, ihn auch in allen seinen Auswirkungen mitzutragen, oder aber wir verneinen ihn von Grund aus und setzen uns auch mit der ganzen Kraft unseres Herzens und unserer Seele dagegen ein.

Wie aber können wir das? Zunächst einmal, indem wir uns ganz einfach mit dieser Frage beschäftigen, sie als eine der brennendsten Gegenwartsfragen erkennen und uns in ihre Probleme hineinsetzen, statt ihnen, wie das so viele tun, mit ein paar frommen Sentenzen über die Unabwendbarkeit solcher „elementarer Katastrophen“ aus dem Wege zu gehen. Wir werden dann freilich einsehen, wie unabsehbar groß das noch zu bearbeitende Feld ist, mit wie viel anderen Fragen und Problemen diese eine Frage wieder zusammenhängt. Ich möchte hier nur die bekanntesten Lösungsworte „Sicherheit, Schiedsgericht, Abrüstung“ nennen, die gewissermaßen das Programm des Völkerbundes enthalten, oder das andere Lösungswort von der „Erziehung zum Frieden“, das uns Frauen so besonders nahe

Beuileiten.

Ueber Tolstoj's Ehe.

Von Leopold Katscher.

Sie mußte auch nicht, wie das ganze Vermögen schenken sollte, als er wüßte, daß es vererbt werden sollte, hätte sie eingewilligt, so wäre sie mit den neun Kindern zur Armut verurteilt gewesen. Sie hätte für den Unterhalt der Familie hart arbeiten müssen und die Kinder hätten ihre Ausbildungs-möglichkeiten verloren. „Leo selbst taugte nach Berufung und Stellung nur zum Schreiber. Er fuhr immer häufiger nach Jasnaja Poljana, mo er in Einsamkeit las, schrieb und nachdachte. Ich ertrug diese Trennungen nur schwer und nur weil ich sie für seine Autorenbearbeitung und seine Gelehrtenarbeit unerlässlich betrachtete.“

Sie selbst wendete sich in ihren Gemütsnöten wieder der Philosophie zu. Großen Eindruck machten auf sie Marcus Aurelius, Seneca, Epiktet, Sokrates und Plato. „Die Weisheit helfen mir leben und denken.“ Auch Schopenhauer, Spinoza und viele andere las sie mit Nutzen. Von Tolstoj's philosophischen Worten war „Leben das Leben“ ihr Lieblingswort und sie überlegte es ins Französische. Auch sonst überlegte sie damals viel. Eignes schrieb sie ebenfalls; hierüber sagt sie: „Ich betrachtete meine literarischen Arbeiten stets mit Geringachtung als etwas Schätzbares, gleichsam als Spielerei. Wenn ich je etwas wertvolles geschrieben habe, so waren es die sieben letzten Tage meines Lebens, die ich in der letzten Zeit meines Lebens verlebte.“

mit seiner Frau wegen der Pferde nahm er einen mit einigen wenigen Jagdschreibern gefüllten Sack auf den Rücken und verließ das Haus, nachdem er erklärt hatte, er gehe auf immer fort, „vielleicht nach Amerika“. Die Aufregung verursachte der hochgewachsene Frau eine Fröhlichkeit. Überdies lebte Leo schon um vier Uhr morgens zurück. 1897 wurde er wieder fort und schrieb seiner Frau einen Brief, bestimmte jedoch, daß dieser ihr erst nach seinem Tode übergeben werde. Er hinterlegte das Schriftstück bei seinem Schwiegereltern, Dolomets, führte aber keine Jagdschreibern nicht aus. Erst 1910 ging er auf und davon.

Im Herbst 1897 erteilte er ihr die juristische Vollmacht zur Führung aller seiner Geschäfteangelegenheiten, einschließlich der seine Werke betreffenden Verlagsverträge. Das ist unerfahren und mittellos war, war ich nicht eigentlich auf die Erlernung des Verlagsbuchhandels. In Verbindung mit der Verwaltung der Güter und der übrigen Geschäftsangelegenheiten sowie dem Haushalt war der Betrieb von Leos Büchern keine Kleinigkeit, umso mehr als ich überdies nicht selten wegen der Jenfer nach Petersburg reisen mußte. Die Befähigung mit Geschäftswesen war ihm seitlich geworden, da er das Eigentum, den Besitz, längst für ein Uebel hielt. Seinen letzten Antrag, die Gräfin möge Eigentümerin seines gesamten Vermögens werden, lehnte sie ab. Einige Jahre darauf willigte sie in eine Verteilung des Vermögens unter die Familie, wobei Tolstoj selber die Anteile der Frau und der Kinder bestimmte und für sich nur das Verlagsrecht seiner vor 1887 erschienenen Werke behielt, während er auf alle seine späteren Werke mittels öffentlicher Erklärung gänzlich verzichtete.

Allmählich verschlechterte sich Tolstoj's Gesundheit,

und als ein jehonmonatlicher Aufenthalt in der Krim (1901) nichts nützte, überlebte die Familie im Frühjahr 1902 von Moskau bauend nach Jasnaja Poljana zurück. Während der nächsten Jahre führten wir ein friedliches, friedliches Leben. Es gab fast gar keine Unzufriedenheiten mehr; dazu trugen übrigens auch eine schwere Krankheit der Gräfin und der Tod einer Lieblingsnichte bei. „Zur Zeitrechnung spielte Tolstoj das alte Weist, welches Kartenpiel er sehr liebte. Morgens schrieb er und nachmittags ritt er aus. Er führte ein durchaus ruhiges und regelmäßiges Leben.“

Nach einer gefährlichen Krankheit Tolstoj's litt ich immer mehr an nervöser Aufregtheit. Ich wurde immer gereizter und schließlich trug meine Gesundheit ernstlich zu leiden. Leos „Freunde“ beabsichtigten, mich in der Krim zu versetzen, wo ich mich in der Hoffnung auf ein besseres Leben niederließ. Ich wurde von mir geliebten Mann mit einer Atmosphäre von Beschwörung. Es gab geheime Briefe, verdeckte Zusammenkünfte in Wäldern usw. Leo konnte mir und meinen Söhnen nicht mehr in die Augen sehen, denn er hatte nie zuvor uns gegenüber Geheimnisse gehabt. Ich selbst war in dieser Zustand untröstlich, und ich geriet in Verzweiflung ob des Gefühls, daß er planmäßig gegen mich aufgebracht wurde und daß die Sache ein entsetzliches Ende nehmen werde.“ Die Vorahnung ging in Erfüllung. Tolstoj

drohte immer häufiger mit seiner Frau und eines Tages übergab ihr ihre Tochter Alexandra einen Brief, in welchem er mitteilte, daß er auf immer fortgegangen sei. Nach dem Lesen dieses Briefes, „war es mir klar, daß ich ohne ihn nicht weiterleben konnte.“ Sie ging sofort ins Wasser, wurde aber gerettet. Nachträglich erfuhr sie durch Tolstoj's Schwester, die Nachricht von dem Selbstmordversuch habe ihm „bittere Tränen entlockt, doch bemog sie ihn nicht zur Rückkehr.“ Fünf Tage später empfing sie von einer Zeitungsredaktion die telegraphische Mitteilung, er sei in Alapow ertrunken. Sie fuhr mit den anwesenden Kindern sofort dahin. Sie schrieb:

„Neue grauliche Leiden fanden mich bei bevor. Während eine Menge Fremder meinen Mann umgeben durften, wurde ich, seit ich Tochter keine Nacht, nicht zu ihm gelassen. Die Tür des Krankenzimmers war verschlossen. Als ich Leo durch das Fenster sehen wollte, wurde ein Vorhang gezogen. Zwei Pflegerinnen hatten Weisung, meine Arme festzuhalten, jedoch ich mich nicht rühren konnte. Inzwischen befragte Leo, der mich in Jasnaja Poljana wählte, unsere Tochter Tatjana eingehend nach mir, wobei er viel weinte. Und als Tatjana ihm empfahl, nicht länger von mir zu sprechen, da es ihm zu sehr aufregte, antwortete er: „Aber das ist mir wichtiger als alles andere. Sonja (Sopie) wird viel Kummer haben; wir sind nicht richtig vorgegangen.“ So sehr ich alle ansehe, ihm meine Unwissenheit zu melden, so wenig wollte das jemand tun. Die Ärzte hatten gefürchtet, meine Gegenwart würde seinen Tod beschleunigen. Meine Anstalt ist jedoch, daß unter Begleitung und meine Pfleger, an die er gewöhnt war, ihn vielleicht länger am Leben erhalten haben würde. Schrieb er mir doch einmal, daß ihm der Gedanke an die Möglichkeit, in meiner Abwesenheit zu

zu bringen. Sie soll zu Hause ihrem Mann entgegen-
 kommen und in politischen Dingen entgegen-
 bringen und vor allem auch ihm zur Stimmabgabe
 auffordern. ... „Das Frauenstimmrecht würde in
 der Welt eine gewaltige Revolution verursachen und
 viele Unglücke machen, sei es wegen Aufhebung
 neuer Pflichten, aus Unkenntnis der Sache, aus
 Mangel an Interesse und aus andern Gründen.
 Das allerhöchste aber wäre, wenn dadurch der
 Familienfriede gefährdet würde, was absolut nicht
 ausgeschlossen ist. ... Der Parteienhader würde
 aber unfehlbar ins Haus, in die Familie hineinge-
 tragen, wo Männer und Frauen sich jetzt freuen, da-
 von verschont zu sein. ... Eine andere Einsenderin
 findet, daß Ehefrauen und Mütter der Sache, aus
 Mangel an Interesse und aus andern Gründen, nicht
 ihnen erwarten, als politische Betätigung. Daß sie
 liebevolle häusliche Fürsorge, Weisheit und Groß-
 mutigkeit und Mithilfe ihrer großen und kleinen
 Sorgen und Nöte viel höher einschätzen als unser
 überpolitische Fragen. ... Und eine weitere trägt
 sich, „ob sie wohl im Ernst glauben, daß es im
 Interesse der Welt wäre, wenn die Frauen mit-
 regieren? In direkten Einfluss auf Politik und Wirtschaft hätten
 diese Frauen von jeher schon gehabt. ... „Ueber-
 zeugungsmäßig erstreben wir, lautet ein be-
 sonders erfreulicher Einwand, „die Frauen
 hätten schon recht viel Gleichberechtigung mit
 den Männern erobert, man denke nur an die vielen
 neuen Frauenberufe, sowie an das Stimmrecht in
 Kirche und Schule. Was wäre wohl das nächste, wo-
 nach die Frauen trachten würden, wenn sie erst ein-
 mal das politische Mitspracherecht hätten? Eine kom-
 mende Generation wäre auch damit nicht zufrieden,
 sondern es ginge vielleicht nach dem bekannten Satz:
 „Je mehr man hat, je mehr man will“ und da wäre
 wohl noch ein kleiner Schritt bis zum Frauen-
 stimmrecht (!) mit ausschließlicher Vorbehalt.
 Die zukünftigen Männer, die ihr jetzt noch in den
 Kinderjahren steht, ihr könnte auch dann freuen. ...
 (!!) Und wieder eine andere findet, daß die „poli-
 tisierende Frau sehr viel von ihren Reizen verliere
 — nicht nur in Männer-Augen. Denken wir an die
 gewöhnlich sehr intelligenten und energiegelassen
 im heiligen Wahlkampf und in den Parteibatteln
 nachher zu werden, was es bis jetzt nicht war, das
 ist ein ungeheurer Verlust. Aber für uns, die wir
 jetzt stummrecht sind“, fährt sie fort, „ist diese
 Frucht noch nicht reif. Zugabe, daß ich unter
 den Männern viele nicht würdig und geeignet find,
 zur Urne zu gehen, und daß es heute schon eine ganze
 Menge Frauen gibt, die das nötige Nützzeug besitzen.
 Aber als Gesamtheit fehlt der Frau von heute die
 staatsbürgerliche Vorbildung, ganz abgesehen davon,
 daß sie ja schon auf andern Gebieten ein vollgestülptes
 Maß an Pflichten hat.“ Der nächste Schritt wäre
 deshalb nach der Meinung dieser Einsenderin die
 Einführung des obligatorischen staatsbürgerlichen
 und volkswirtschaftlichen Unterrichts für Knaben
 und Mädchen in den Schulen. „Damit würden die
 Männer reif für das Stimmrecht und die nächste
 Generation kann ernten, was wir gesät.“

Der Schluss aller dieser Einblendungen aber lautet
 einhellig: „Ja, wir sind für eine Abstimmung, frage
 man die Frauen, ob sie das Stimmrecht überhaupt
 wollen!“ Diese Uebereinstimmung ist recht durch-
 schlagend. Sie glauben sich ihrer Sache so sicher, daß sie
 an ihrem Siege eine Absehung —
 nicht zweifeln. Allerdings — sie scheinen
 fast auf dem Mond zu wohnen, denn sonst
 hätten sie, daß unsere großen Frauenverbände, wie
 der Bund schweizerischer Frauenvereine, der schwei-
 z. gemeinnützige Frauenverein, natürlich vor allem der
 Stimmrechtsverband, dann die sozialdemokratischen
 Frauen sich klipp und klar für das Frauenstimmrecht
 ausgesprochen haben, und daß wohl ausreichen
 würde, daß auch die „Freundinnen“ und die „Sittlich-
 keitsvereine“ im gegebenen Falle sich dafür erklären
 würden. Es sind allerdings die fortschrittlichen, die
 aufkläreren Frauen, die mit dem Leben in einem
 festern Kontakt stehen, die in diesen Verbänden ver-
 einigt sind. Und es ist doch bezeichnend, daß gerade
 diese Frauen sich zum Frauenstimmrecht bekennen.
 Gerade sehr geistreich und sehr fleißig kann
 allerdings die angestrebte Sammlung von Gründen
 gegen das Frauenstimmrecht nicht genannt werden.
 Wir wissen auch, wie viele von unseren Leserinnen
 es in den Fingern jucken wird, sie zu widerlegen. Sie
 haben auch im „Bund“ — mit bedeutend mehr Geist
 — ihre gebührende Zurückweisung gefunden. Aber
 wir müssen die Zusammenfassung dieser Stimmen
 auf eine der nächsten Nummern versparen. Wir sit-
 zen also am Gebirg. Die Antwort werden wir sicher
 nicht schuldig bleiben.

Die Frau als Käuferin.
 Vor nicht gefüllten Reihen sprach kürzlich, wie
 wir der A. Z. entnehmen, Dr. E. G. Gasser
 in der Delegiertenversammlung der
 Zürcher Frauenzentrale über das sehr ak-
 tuelle Thema „Die Frau als Käuferin“. Das
 äußerst interessante Referat umfasste außer der Frage
 des Einflusses der Hausfrau auf die Preisbildung
 auch Ausführungen über die Möglichkeiten der Frau-
 en, die Produktionsrichtung mitzubestimmen. Wäh-
 rend die Frau sich als Güter der Produktion als Be-
 rufstätige, nach und nach immer mehr Bedeutung er-
 ringt und selbst die Hausfrau Tätigkeit an Anerken-
 nung gewinnt, wird ihre große Rolle als Konsumentin
 noch tief unterschätzt. Von aller Seiten appelliert
 man an sie in dieser Eigenschaft und doch hat sie zu
 neun Zehntel nicht den geringsten Einfluss auf die
 Gestaltung der Produktion und der Preise. Die

**Berufs- und Hausfrauen
 schützen sich vor
 Übermüdung u. Nervosität durch**
Elchjina
 Elch- oder Tabletten
 Es erhält leistungsfähig und arbeitsfreudig.
 Orig. Pack. 3/5, sehr vorteilhaft. Orig. Doppelpack. 6/10 i. d. Apoth.

Hausfrauen selbst sind sich ihrer Macht, die sie in
 dieser Richtung ausüben können, wenig oder nicht
 bewußt. Bei knapper Berechnung aller Familien-
 ausgaben, die durch die Hände der Frau gehen, kommt
 man auf 60—65 Prozent. Der Anteil der Frauen an
 der Verwaltung des Volkseinkommens wird auf et-
 wa 4 Milliarden geschätzt, eine Summe, die ungefähr
 dem gesamten Außenhandel der Schweiz entspricht
 und vier- bis fünfmal größer ist als die Ausgaben
 des Bundes und der Kantone zusammen. Daß diese
 ungeheuren Zahlen Verantwortung und Pflichten
 bergen, ist klar. Der Familie und der Volkswirt-
 schaft gegenüber schulden die Hausfrauen gute Ver-
 waltung und wohlüberlegte Verwendung. Vorläufig
 ist jedoch diese Kunst noch zu wenig gelehrt, sie
 verlangt viel mehr technische und volkswirtschaftliche
 Interferenz. Das Verständnis für hygienische
 Wohnfragen und zweckmäßige Nahrung und Kleidung
 ist die Grundlage für die Einflussgewinnung der
 Hausfrauen auf die Produktionsrichtung.
 Die Hausfrauen müssen dahin wirken, daß produziert
 wird, was sie brauchen. Mit ihrer ausgeprägten
 Individualität und Subtilität sind sie zum Teil selbst
 Schuld an der ungeheuren Verschwendung in der Pro-
 duktion von unzweckmäßigen Gegenständen und Ma-
 terien. Bei richtiger Verfolgung des Zieles ihrer Ar-
 beit — bestmögliche Deckung der Familienbedürfnisse
 — ginge der Ueberhang zur Norm rascher vor sich.
 Der zweite Punkt, wo die Hausfrauen ihre Macht
 als Käuferinnen geltend machen könnten und sollten,
 ist die Preisbildung. Anfänge solcher Bestre-
 bungen bestehen in den Konsumvereinen und ähnlichen
 Unternehmungen, nur sollten sich die Frauen
 darin weniger leisten lassen, sondern selbst aktiv in die
 Preisgestaltung eingreifen. Die Ausnutzung der großen
 Macht bedingt natürlich ihre Konzentration, die
 Bildung von Hausfrauenvereinigungen. Bisher
 müßte vielleicht eine unabhängige Zentralstelle ge-
 bildet werden mit folgenden Aufgaben: Aufklärung
 der Frauen über ihre Rechte und Pflichten als Kon-
 sumenten durch Vorträge, Presse usw., Formulierung
 bestimmter Hausfrauenwünsche als Grundlage der
 Forderungen an die Produzenten. Mit der Zeit
 müßte diese Zentralstelle zur eigentlichen Prüfstelle
 ausgebaut werden, in enger Zusammenarbeit mit
 technischen Prüfstellen, staatlichen Laboratorien
 und tüchtigen Hausfrauen. Damit hätten die Frauen
 ein Mittel in der Hand, der heftigen Ueberwachen-
 mung des Marktes mit allen möglichen Geheimmit-
 teln, die an sich nicht schlecht zu sein brauchen, aber in
 der Regel maßlos übersteigt sind im Preis, entgegen-
 zuwirken. Eine der wichtigsten Aufgaben dieses Mit-
 telpunktes der Hausfrauen wäre es, unmittelbar die

Initiative zu ergreifen für wirtschaftliche Aktionen im
 Interesse der Konsumenten.
 Als Käuferin trägt die Frau eine große ethische,
 soziale und volkswirtschaftliche Verantwortung. Bei
 allem Eingehen auf die verschiedenen Forderungen,
 wie z. B. auf den berechtigten Anspruch auf Ver-
 schönerung der Schweizerware, auf Reduktion von Arti-
 keln, die zu Schundprodukten produziert wurden, und
 andere, soll sie aber nie sich von ihrem nächsten Ziel,
 der rationellen Befriedigung der Familienbedürfnisse,
 ablenken lassen. Von welchen ethischen oder sozialen
 Momenten sie sich als Käuferin leiten lassen will,
 in welchem Lager sie steht, ob auf dem Boden der
 Genossenschaft oder der freien Wirtschaft, das alles
 hängt mehr von ihrer Persönlichkeit ab und ist für
 ihre Rolle als Konsumentin gleichgültig, wenn sie
 nur mutig für ihre Ueberzeugung eintritt und sich
 ihrer Macht und ihrer Pflichten als solche bewußt ist.
 Ihr anergisches Minderwertigkeitsgefühl als „Kun-
 derbraucherin“ muß verschwinden. Konsumieren
 heißt: auf die letzten Endes einzig sinnvolle Art pro-
 duzieren, nämlich für möglichste Wohlergehen sor-
 gen, für Zufriedenheit und Glück.
 Obwohl die Verarmung darin einig war, daß
 diese Frauen allgemein großes Interesse bieten, zeig-
 te die Diskussion keine eindeutigen Resultate.
 Die Gründung von Hausfrauenvereinen bietet
 mancherorts Schwierigkeiten, ist aber keineswegs aus-
 schließend. So nach der Überzeugung wird eher ein be-
 reits bestehender Frauenverein diese neuen Aufgaben
 zu übernehmen haben oder es wird die Gründung
 eines besonderen Hausfrauenvereins opportun sein.
 In der Frage der Prüfstellen wird hervorgehoben,
 daß einzelne solcher Stellen im Ausland mehr von
 der Industrie, von den Produzenten, als von den
 Hausfrauenvereinen zusammengelegt seien. Wenn in
 der Schweiz eine solche Stelle geschaffen würde, müßte
 darauf geachtet werden, daß sie wirklich von Frau-
 en geleitet und beeinflusst wäre und im Dienste der
 Hausfrauen stünde.
 Zum Schluss erwog die Verarmung die Mög-
 lichkeit, im nächsten Frühjahr in Zürich noch einmal
 die Statistiken, Tabellen und Modelle, welche die
 Frauen aus Kanton und Stadt Zürich an der Saffa
 in der Gruppe soziale Arbeit und Frauenbestrebun-
 gen ausgestellt hatten, zu sammeln für eine kleine
 Sonderausstellung „Aus der gemeinnützigen Arbeit
 der Zürcher Frauen“. Wenige Besucher der Saffa
 hatten Mühe genug für das reichhaltige Material
 dieser Gruppe, das im einzelnen studiert sein will,
 und eine Wiederholung im kleinen würde sicher be-
 grüßt werden. Voraussichtlich würde sie mit dem
 Kantonalen Frauenausschuss verbunden werden.

Ein dramatischer Wegweiser für Diätantenbühnen.

Zu der kleinen Controverse über dramatische Auf-
 führungen bei Abendunterhaltungen — die übrigens,
 wie wir hören, an der betreffenden Stelle einen
 Sturm der Entrüstung ausgelöst haben soll, über un-
 ser Frauenblatt soll der Botschaft verhängt werden
 (siehe nicht, liebe Leserin!), weil wir uns erlaubten,
 den Finger auf diese etwas wunderliche Stelle zu legen
 wird uns vom Sekretär der schweiz. gemeinnützigen
 Gesellschaft, Herrn Vfr. Wild, folgendes geschrieben:
 In Nr. 41 und 43 Ihres Frauenblattes ist von
 zwei Einsenderinnen auf den Mangel an passenden
 Stücken hingewiesen worden. Die Damen scheinen
 den uns bereits in zweiter Auflage herausgege-
 benen „Dramatischen Wegweiser“ für die Diätanten-
 bühnen der deutschen Schweiz nicht zu kennen. Ich
 möchte mir daher gestatten, auf ihn aufmerksam zu
 machen. Er ist erhältlich beim Verlag Art. Institut
 Dreil. Rüschli in Zürich, Bahnhofstrasse, und kostet 3
 Fr. Die Auswahl der Stücke haben besorgt: Ed. Fi-
 scher, Bezirkslehrer in Olten; Simon Geller in Egg-
 berg; Heinrich Bern; Prof. Otto Greger, Bern;
 Prof. S. Reinhard, Solothurn und Kunstmalers Aug.
 Schmid in Diefenbach.

Sicher werden nicht nur die beiden Einsenderin-
 nen, sondern auch ein weiterer Kreis Herrn Vfr.
 Wild bezüglich auf diesen Hinweis danken, und ihn
 sich gerne bei Gelegenheit zunutze machen. Ob aber
 gute Stücke speziell für die Frauenbühnen darin zu
 finden sind, wage ich trotzdem etwas zu bezweifeln.
 Denn es ist eine bekannte Tatsache, daß hier ein be-
 drücklicher Mangel besteht, darin hat unsere Einsen-
 derin in Nr. 43 sicher recht. Also, wer schafft sie uns?

Wegweiser.

St. Gallen: Dienstag den 13. Nov., 20 Uhr, Cafe
 Neumann: Union für Frauenbestre-
 bungen: Mitgliederversammlung: 1. Win-
 terprogramm; 2. „Der wirtschaftliche Aufstieg
 der Frau“ (Gedanken aus einer Saffamono-
 graphie); 3. Lichtbilder aus der Stimmrechts-
 ausstellung in der Saffa.

Redaktion.
 Allgemeine Teil: Frau Selene David, St. Gallen,
 Tel. Nr. 19. Telefon 2513.
 Beilagen: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freu-
 denbergstrasse 142. Telefon: Höttingen 2608.

68



Frische Vollmilch
stärkendes Malz
kraftbringende Eier
wohlschmeckender Cacao
reiner Bienenhonig

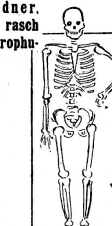
ergänzt durch lebenswichtige Nährsalze, blut- u. knochenbildende Stoffe — durch modernste Verfahren in trockene, haltbare, leicht verdauliche Form gebracht.

das ist NAGOMALTOR

Eiweiß, Fett u. Vitamine in leicht löslicher Form zum Aufbau des geschwächten Organismus.



Calciumsalze und Phosphate, die bekannten Knochenbildner, unentbehrlich für rasch wachsende Kinder, bei Skrophulose und Rachitis.



Chlorophyll, das Blattgrün der Gemüse, ein Stoff, der direkt ins Blut übergeht u. bei Blutarmut allgemein verschrieben wird.



Phosphorsalze, die dem Nervensystem die notwendige Nährsubstanz zuführen u. die durch Überarbeitung und Krankheit geschwächten Nerven stärken.



Diese Vorteile machen Nagomaltor zum einzigartigen Nähr- u. Stärkungsmittel



Nagomaltor

Heute noch schreiben



Nagomaltor ist in Bächen von 1/4 kg zu Fr. 4.25 und 1/2 kg zu Fr. 2.25 in besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. Wo nicht, Gratisproben und Bezugsnachweis durch NAGO A.G. OLTEN



Washtag bringt Müh' und Plag!
Da braucht die Hausfrau eine besondere Stärkung. **BANAGO** zum z'Nüni stärkt durch seine kraftbringenden Stoffe für die schwere Tagesarbeit und wird auch der Wascherin gut schmecken. Es lohnt sich, denn dieser gesunde Bananen-Cacao ist gar nicht teuer dabei ausgiebig.

BANAGO



b21

Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Für die Blinden



Sammelt Staniole und gebrauchte Briefmarken

und sendet Beides

aus den Kantonen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden, an das **Blindenheim St. Gallen**.

aus d. Kantonen Basel und Zürich: **Blindenheim Basel und Blindenheim für Männer Zürich 4** und **Blindenheim Dankesberg Zürich**.

aus den Kantonen: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg, Aargau, Tessin an das **Blindenheim Horw bei Luzern**.

aus den Kantonen: Bern, Solothurn, Wallis an die **Blindenanstalt Spiez**.

Privat-Rinderheim „Gonnegg“ Arosa

Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch **Schwester F. Meister und Kl. Neuhauser.**

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätetiken, Bäder, Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

4000 Leintücher

gesäumt, zum Fabrikpreis, für Hotels, Anstalten, Pensionen, Bräute!
150x240 cm, aus prima doppelfädigem, gebleichtem Baumwolltuch Fr. **6.45**
160x240 cm, aus prima starkem, gebleichtem Halbleinen **10.80**
160x240 cm, aus sehr sehr schönem weissem Reibleinen **14.70**
Mindest-Abgabe 1/2 Dutzend.
Garantie: Zurücknahme u. Zurückstattung des Betrages.
Das Angebot erscheint jährlich einmal!
Leinenhaus **Widmer-Huber, Büttschwil**

BEINLEIDEN

Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beinschwellen, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das Kitzsch erprobte

SIWALIN

Vermehrt von Zeugnis
Dose 2.50, 1/2 Dose 5.—
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand

Den Weg zur Gesundheit und zur Erhaltung derselben ebenen Sie sich durch regelmäßigen Genuss einer Tasse OVOMALTINE zum Frühstück

Ovomaltine ist in Döschern zu Fr. 2.20 Dr. A. WANDER A.-G. und Fr. 4.20 überall erhältlich. BERN

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Härli
Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Zerrissene Strümpfe

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**
Strumpfpreparaturfabrik Flums (No. 104)

Frauenheim „Weidli“

in Meggen

des gemeinnützigen Frauenvereins des Kantons Luzern nimmt alleinstehende, erwerbsunfähige oder kurbedürftige Frauen und Töchter auf.

Nähere Auskunft erteilt die Präsidentin

Frau A. Etterlin-Dietler, in Meggen

Niederländisch-Indien-Tee

Vom Niederländisch-Indien-Tee haben Sie in letzter Zeit öfters gehört. Er gehört zu den bestqualifiziertesten Tee's, die auf dem Weltmarkt erscheinen. Sein Aroma ist unvergleichlich, degelichen sein Geschmack und sein Genuss wird zu einem Erlebnis. Er sollte daher in keinem Haushalte fehlen, wo auf einen feinen Tee Wert gelegt wird. Benützen Sie unten befindlichen Bestellschein, welcher Ihnen Gelegenheit gibt, den Tee zu Vorzugspreisen zu beziehen.

Hier abtrennen
Bestellschein
Ich bitte Sie, mir gegen Nachnahme zu senden:
Niederländisch-Indien-Tee
Marke „Magazine délicieux“ 250 Gramm à Fr. 3.20
250 „ „ „ 3.20
Marke „Magazine excellent“ 250 „ „ 2.65
250 „ „ 2.65
(Nichtpassendes gefl. streichen.)
mit 5% Vorzugsrabatt für die Leserinnen des Schweizer Frauenblattes
Vorname u. Name: _____
Strasse: _____ Ort: _____
Gefl. einsenden an die Adresse: THEE MAGAZINE, Depot ZÜRICH 8, Wiesenstrasse 11.

Jede sorgfältige Hausfrau will **tadellos sauber waschen**

Dies erreicht sie am besten mit guter Seife und Zusatz von

ENKA

Machen Sie einen Versuch! Erhältlich in Drogerien und Spezereigeschäften

An Stelle der teureren Fleischnahrung

bringt die sparsame Köchin und Hausfrau zur Haupt- oder Nebenmahlzeit drei bis vier Mal wöchentlich

Teigwaren

auf den Tisch

Teigwaren bilden für Jung und Alt, Mann und Frau eine bekömmliche, leicht verdauliche und zugleich sättigende Speise, deren sub-
stanzuelle Nährkraft aus führenden Kreisen der Wissenschaft sehr vorteilhaft bewertet wird. Wir berufen uns auf folgendes Urteil aus kompetenter Hand:

„Die Teigwaren sind als Nahrung zu empfehlen, denn sie sind reich an Kohlehydraten und enthalten überdies Eiweiß, etwas Fett und relativ hohe Mengen von Mineralstoffen (Salze). Durch Abschnäbeln mit Butter gelangt ein weiterer bedeutungsvoller Nährstoff in die von Natur aus wenig fettreichen Teigwaren, der ihnen den Charakter nicht bloß eines Nahrungsmittels, sondern denjenigen einer eigentlichen Nahrung verleiht, in der alle Nährstoffe vertreten sind. Durch Zusatz von Käse wird der Eiweißgehalt erhöht. Kommen dazu noch Tomaten, so haben wir eine Speise vor uns, die sowohl in geschmacklicher, als ernährungstheoretischer Beziehung allen Ansprüchen genügt. So zubereitet, können Teigwaren auch für längere Dauer als vollständiger Ersatz der Fleischnahrung gelten.“

Man beachte den letzten Satz!

Teigwaren erfordern kürzeste Kochzeit und demgemäß entsprechend geringes Brennmaterial. Bei der Variation ihrer Zubereitung und der Zahl der verschiedenen Sorten und Qualitäten, in welchen sie von der schweizerischen Teigwaren-Industrie hergestellt werden, schließen sie überdies den Vorzug reichster Vielfältigkeit und Abwechslung in sich.

Teigwaren sind im Haushalt heute so unentbehrlich wie Milch und Brot. Die Hausfrau weiß hierüber Bescheid und hat diesem Nährprodukt im Verlaufe des letzten Dezenniums denn auch eine von Jahr zu Jahr wachsende Aufmerksamkeit entgegengebracht.

VERLANGEN SIE UNSERE BROSCHÜRE!

Verband Schweizerischer Teigwarenfabrikanten.